

- »Chas, wo steckst du?«
»In der Badewanne.«
»Nach was riecht's denn?«
»Muskatnuss.«
»Das hab ich dir geschenkt.«
»Ich weiß, Klatsche.«
»Gut. Dann spring mal aus der Wanne und in die Klammotten. Du hast gleich einen Termin.«
»Wann, wo und mit wem?«
»Um halb elf«, sagt er. »Am Anleger an der alten Fischauktionshalle. Der Typ heißt Basso. Ist nur ein kleines Licht, aber er sagt, er könnte dir eventuell weiterhelfen.«
»Kommst du mit?«, frage ich.
»Ich bin in zehn Minuten vor unserer Tür.«

Ich tauche noch mal unter, horche einen Moment ins Wasser hinein, tauche wieder auf, steige aus der Wanne, trockne mich ab, binde mir die Haare zusammen und ziehe Jeans, einen dunklen Rollkragenpullover und Stiefel an. Ich nehme meinen Mantel, meine Mütze, meine Zigaretten. Ich mache meine Schreibtischschublade auf und schaue die Knarre an. Sie gehörte mal meinem Vater. Ich darf so was eigentlich nicht haben und schon gar nicht benutzen, aber sie ist ja eigentlich gar keine Knarre, sondern nur ein Erbstück, eine Erinnerung. Und heute kommt sie mit. Wenn ich nachts einen Aushilfszuhälter treffe, bin ich gerne gut ausgerüstet.

Auf der Straße stehen ein paar Jungs in braunen Kapuzenpullis, sie schwanken bedenklich und singen Sankt-Pauli-Lieder. Klatsche lehnt an seinem alten Volvo und raucht.

»Gefährlich siehst du aus«, sagt er und sieht mich an.

»Miss Undercover.«

»Du bist auch ganz niedlich«, sage ich, mache die Beifahrtür auf und steige ein.

Der Volvo ist eine Müllhalde. Wenn ich so ein Schmuckstück hätte, würde ich es in Schuss halten, aber das geht mich ja nichts an. Klatsche haut den ersten Gang rein, es kracht. Wenn ich das Getriebe wäre, würde ich schreien, aber das bin ich ja nicht, und so hüstele ich nur, und dann brettern wir unsere Straße lang. Gerade nachts habe ich manchmal den Verdacht, dass wir in einer Kullisse wohnen. All die kleinen Läden, die halbherzig renovierten Jugendstilhäuser, die lebenswerten, schmutzigen Bars, die Lichterketten, das schiefe Kopfsteinpflaster, die alten Bäume, die Eisdiele, die besoffenen Türken, der Müll. Schön.

»Wie war's heute beim Spiel?«, fragt Klatsche.

»Toll«, sage ich.

»Gewonnen?«

»Ja«, sage ich. »Knapp und unverdient, aber ganz besonders schön. War eine Riesensause.«

»Du verrückter Hooligan«, sagt er. Klatsche findet Drittligafußball bescheuert.

Wir biegen links ab und dann rechts, wir überqueren die Simon-von-Utrecht-Straße, so was wie Sankt Paulis Hauptverkehrsader, man wird fast ein bisschen ehrfürchtig. Wir queren die Reeperbahn, sie sieht ziemlich verloren aus mitten in der Woche, und weil es kalt ist. Wir fahren an der Davidwache mit ihrer blauen Polizei-Leuchtschrift vorbei und in die Davidstraße rein, halten auf halber Höhe an der roten Ampel.

»Was ist der Basso so für'n Typ?«, frage ich.

»Heiermannlude«, sagt Klatsche. »Schmieriger kleiner

Angeber. Macht sich gerne mal wichtig. Aber das passt uns ja ganz gut ins Konzept, oder?«

Ich drehe das Fenster runter und zünde mir eine Zigarette an.

»Rauch nicht so viel«, sagt Klatsche.

»Willst du auch eine?«, frage ich.

»Her damit.«

Ich gebe ihm meine und zünde mir eine neue an. Die Ampel wird grün, er gibt Gas, schickt mir sein Du-bist-super-Grinsen rüber, und ich beobachte ihn heimlich beim Rauchen und Autofahren. Sein Gesicht schwankt permanent zwischen zwei Altersstufen: Wenn er an der Kippe zieht, wirkt es markant und erwachsen, wenn er den Rauch ausbläst, hat er die Züge eines Abiturienten. Wir fahren die Davidstraße hoch mit ihren kleinen, geduckten Häusern, links vorne kann man schon von weitem die Baustelle des riesigen Hotels sehen, das sie hier hochziehen. Rechts von uns steht eine Armada von aufgebrelzten Prostituierten. Sie verhandeln mit betrunkenen und vermutlich verzweifelten Touristen tapfer über den besten Preis, und was dafür zu tun ist. Ich schaue aus dem Fenster in Richtung Himmel, die Lichter der Stadt geben dem Blauschwarz eine gute Portion Orange mit. Wir ruckeln übers Kopfsteinpflaster, haben beide unsere Ellenbogen auf der Armlehne liegen, und Klatsches Arm tickt in einer Tour gegen meinen. Da. Schon wieder.

»Beschissene Schlaglöcher«, sagt Klatsche.

Da war gar nichts. Die Straße ist für so eine alte Dame wunderbar in Schuss, Kiezvorzeigemeile. Ich ziehe meinen Arm ein bisschen von seinem weg. Er rutscht weiter zu mir rüber. Sein Unterarm ist klar und deutlich an meinem zu spüren, ein permanenter kleiner Strom-

schlag. Macht er das extra? Ich weiß, dass ich ihm hundertprozentig vertrauen kann, was Freundschaft und Kameradschaft angeht, aber dieses hormonelle Ding zwischen uns ist mir unheimlich, da kann ich ihn nicht einschätzen. Er ist in einem Alter, in dem man alles flachlegen muss, was nicht bei drei auf dem Baum ist. Und er hat immer so ein verdammtes Glitzern in den Augen, wenn er mich ansieht. Merkwürdigerweise bringt dieses Glitzern etwas in mir zum Leuchten. Hoffen wir einfach mal, dass das nirgendwo hinführt. Ich ignoriere ihn und konzentriere mich auf die Fahrbahn, was für einen Beifahrer absolut keinen Sinn ergibt.

Am Ende der Davidstraße biegen wir links ab. Rechts unten liegt schon der Hafen, und jedes Mal, wenn er so plötzlich im Dunkeln auftaucht, stockt mir für eine Sekunde der Atem. Der Hafen bei Nacht ist wie ein riesengroßer Schatz, mein Schatz. Eine gigantische Kiste voller funkelnder Juwelen, die ich gefunden habe, als ich vor zehn Jahren nach Hamburg kam. Der Schatz hat mich überrascht, ich hatte nicht damit gerechnet, hier viel mehr als einen Job zu finden. Ich wollte nur mal für eine Weile weg aus Frankfurt, und die Hamburger Staatsanwaltschaft war die erste gewesen, die mir eine Stelle angeboten hatte. Ich hatte vor, zwei, vielleicht drei Jahre zu bleiben, und danach wollte ich nach Berlin. Hat sich dann aber anders ergeben. Nach drei Monaten wollte ich nicht mehr weg, und ich weiß heute nicht genau, warum eigentlich. Ich kannte hier keinen Menschen, ich hatte nur mich und meine schlechte Laune. Und den Hafen. Ich glaube, mit einer Stadt ist es wie mit dem Fußball: Nicht du suchst dir deinen Verein aus. Dein Verein sucht dich aus. Bei mir war es dann wohl Sankt Pauli, Verein und Dorf. Daran erinnert mich der

Hafen immer dann, wenn ich gerade dabei bin, zu vergessen, dafür dankbar zu sein.

Klatsche hält in einer dunklen Ecke vor der Fischauktionshalle. Rechts ragen finstere Backsteinbauten in die Höhe, und mindestens jedes zweite Haus hat im Erdgeschoss eine Art Schleusenvorrichtung, das soll die Elbe abhalten. Die Häuser sehen immer aus, als wären sie Burgen des Industriezeitalters, mit Ziehbrücken und allem. Das Kopfsteinpflaster ist nass und riecht nach Fischhaut.

»Ihr trefft euch unten am Anleger«, sagt Klatsche. »Und ich bin immer in deiner Nähe.«

»Ich hab keine Angst, Klatsche.«

»Ich weiß«, sagt er. »Aber ich finde, der Satz hört sich toll an.«

Ich gebe ihm einen Klaps auf den Hinterkopf, er sagt »danke«, und dann mache ich mich über den Steg auf den Weg ans Wasser.

Es ist fünf vor halb elf. Sackdunkel hier, und es zieht wie Hechtsuppe. Gegenüber blinkt und schnauft die Industrieromantik, verstohlen und zurückhaltend, auf Nachtmodus gestellt. Ich schlage den Kragen von meinem Trenchcoat hoch, stecke die Hände in die Manteltaschen, gehe langsam immer weiter Richtung Wasser und versuche, mich auf das Schwanken und die glitschigen Holzbohlen unter meinen Füßen einzustellen. Mir ist wie immer um diese Uhrzeit ein bisschen schwindelig, und ich will einigermaßen sicher stehen, wenn der Basso auftaucht.

Aber der Basso taucht nicht auf. Nicht um halb elf, nicht um Viertel vor elf. Außer dem satten Schmatzen des Wassers, das gegen den Anleger schlägt, ist hier gar

nichts. Obwohl. Ich bin mir nicht sicher. Mir ist, als wäre da was links hinter dem grauen Elektrokasten für die Wartungsschiffe, als wäre da was gehuscht, als hätte sich da was geduckt. Etwas großes Schwarzes, etwas Hässliches, Fieses. Es ist mehr ein Geruch, als dass ich wirklich etwas sehen würde, mehr eine Ahnung. Ich überlege, ob ich da hinschleichen und nachsehen sollte, aber ich traue mich nicht. Man kann hier unten schnell ins Wasser fallen, und da ist es kalt, und die Elbe ist voller gemeiner Strömungen. Ich konzentriere mich auf meinen Atem und versuche, nicht auf das zu achten, was ich in die Ecke hinter dem Kasten phantasiere, auch wenn es mir schwer und kalt im Nacken sitzt. Manche Schatten glaubt man ja nur zu sehen, in Wahrheit gibt es sie gar nicht. Ein Schatten ist nicht viel mehr als eine Angst. Allerdings kommt mir meine Angst im Augenblick ziemlich deutlich vor.

»Komm schon, Basso«, sage ich, »komm schon.« Ich schaue auf die Uhr. Es ist kurz vor elf. Ich könnte schwören, dass sich hinter dem grauen Kasten was bewegt.

Um Viertel nach elf kommt Klatsche den Steg runterschlichen.

»Hey«, sagt er, »ich war zufällig in der Gegend.«

»Hör auf mit dem Quatsch«, sage ich.

»Hat ja astrein hingehauen, unser Informantentreffen«, sagt er.

Ich verdrehe die Augen und zünde mir eine Zigarette an.

»Meinst du, der hat mich gesehen?«, fragt Klatsche.

»Keine Ahnung«, sage ich. »Aber ich hab ein ungutes Gefühl. Hier stimmt was nicht. Mir ist, als hätte sich da hinter dem Stromkasten was bewegt.«